

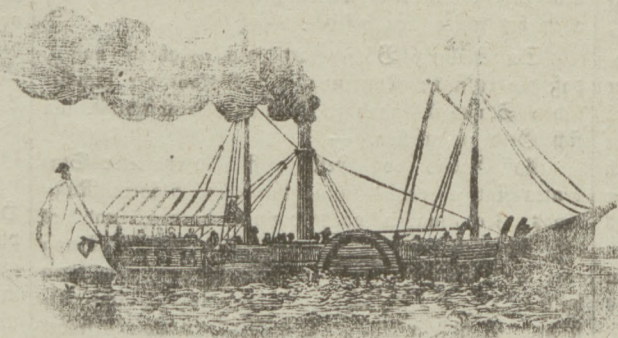
# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 28.

Donnerstag, den 3. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Büreau. Rudolf Mosse.

In Leipzig: Eugen Fort. — S. Engler's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Köln, Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 2. Februar.

Die „Amtszeitung“ veröffentlicht die Ernennung Haderer's zum Ministerpräsidenten, des Feldmarschall Dientenau zum Landesverteidigungs-Minister, Vanhaus zum Ackerbauminister, Stromayr's zum Unterrichtsminister. Die übrigen Minister verbleiben in ihren Aemtern.

Paris, Mittwoch 2. Februar.

[Sitzung der Legislative.] Der Deputierte v. Kératy kündigt eine Interpellation an, betreffs der Nothwendigkeit, die bestehenden Gesetze über die Jesuiten und andere religiöse Gesellschaften anzuwenden.

London, Mittwoch 2. Februar.

Eine Depesche der „Times“ aus Cairo vom 1. d. M. meldet: Einem freundlichen Uebereinkommen zufolge soll der Vicekönig künftig fünfzehntausend Soldaten halten dürfen.

## Politische Rundschau.

In einem Artikel, betitelt „die Hoffnung auf Verständigung“ constatirt die „Provinzial Correspondenz“, daß die bisherige Berathung des Kreisordnungs-Entwurfs bezüglich der Gesamtziele und der allgemeinen Grundzüge eine so weit gehende Uebereinstimmung zwischen der Volksvertretung und der Regierung habe erkennen lassen, wie sie noch vor Jahresfrist kaum gehofft werden durfte. Die Correspondenz hofft einen günstigen Fortgang der Beratungen und gleiche Verständigung mit dem Herrenhause wie mit dem Abgeordnetenhause. — Die Correspondenz meldet ferner, der Reichstag werde etwa zum 14. Februar einberufen und dadurch die Landtagssession unterbrochen werden. Für die Eröffnung des Zollparlaments ist der 20. April in Aussicht genommen. Der Reichstag wird vornehmlich, nächst Berathung des Bundeshaushalts pro 1871 und des Haushaltsnachtrags pro 1870, mit dem Strafgesetzbuch für den Nordbund, den Gesetzen über Bundes- und Staatsangehörigkeit, sowie mit dem Unterstützungswohngesetz beschäftigt. — Der Landtag geht nach Wiedereröffnung an die Erledigung der Kreisordnung.

Die Gutachten, welche die Universitäten in Betreff der Zulassung der Realschul-Abiturienten zu den Universitätsstudien abgegeben haben, werden auf das fernere Schicksal der Realschulen unzweifelhaft von Einfluß sein. Bekanntlich sind dieselben nicht zu Gunsten dieser noch jungen Bildungs-Institute ausgefallen, indem sie sich meistens mit Entschiedenheit gegen die Zulassung der Realschul-Abiturienten zu den Universitäts-Studien wenden; aber sie werden auch dazu beitragen, daß das Wesen der Realschule klarer hervortrete, als es bisher geschah, und daß sich dasselbe zum festen Kern bilde. Es wird die Realschulfrage bald zu einer wichtigen staatlichen Angelegenheit werden und in den Kammerverhandlungen ihre Beleuchtung finden. Leider herrscht in dieser Frage noch viel Unklarheit, denn sie ist selbst von Schulmännern noch nicht so weit geklärt worden, daß sich der Staatsmann ihrer mit Erfolg anzunehmen vermöchte. Die Gutachten, welche die hiesigen Universitäts-Professoren abgegeben haben, enthalten zwar nicht einer gründlichen Darlegung des Sachverhältnisses, aber sie lehren wenigstens an Einseitigkeit; sie verhalten sich nur als Beobachter, ohne auf den realen Kern hinzuweisen, welcher in der Frage

liegt. Selbst das Gutachten der Königsberger Universität, welches den Anschein der Liberalität hat, macht hiervon im strengen Sinne des Wortes keine Ausnahme. Denn nach einer von dem Decan der philosophischen Facultät erlassenen Erklärung hat diese sich doch dahin erklärt, daß nur unter der Erfüllung gewisser Bedingungen die Zulassung der Realschul-Abiturienten zu den Universitäts-Studien gestattet werden könne. Diese Bedingungen sind nun aber der Art, daß ihre Erfüllung mehr als die gesetzmäßige Gymnasialbildung erfordert. Der Realschul-Abiturient soll nämlich eine ganz hervorragende wissenschaftliche Bildung in den neuen Sprachen haben und überdies noch eine solche Kenntniß des griechischen und römischen Alterthums, daß er in diesen Fächern keine Controlle zu scheuen hat. Diese Bedingungen kann jeder gute Kopf erfüllen, wenn er das Glück und das Geld hat, bei einem geschickten und kenntnißreichen Lehrer Privatunterricht zu nehmen. Es ist also dazu, wie die Verhältnisse jetzt stehen, kein vom Staat anerkanntes und eingesehtes Institut nöthig. Ein solches muß auch für die Pflichten, welche es fordert, Rechte zu bieten haben. Wenn der Realschüler dahin kommt, sein Abiturienten-Examen zu machen, so hat er in vielen, ja vielleicht in den meisten Fällen eben so viel Zeit gebraucht wie der Gymnasialist, der nach glücklich überstandenen Examen die Universität bezieht. Die Realschule ist ein Kind der großen Fortschritte in den Naturwissenschaften, durch welche sich die Gegenwart von dem griechischen und römischen Alterthum unterscheidet. Keiner hat das so klar dargelegt, wie der größte Kenner jener klassischen Zeit: der unvergeßliche Boeckh. Die Realschule hat ihre große Bedeutung für die Zukunft; sie schwebt aber noch in einem Nebel, sie treibt gegenwärtig noch zu viel, sie hat kein festes und bestimmtes Ziel. Darunter leiden einzig und allein ihre Schüler. Das Gymnasium dagegen hat eine außerordentliche Abgrenzung seiner Disciplin. Zu diesem Ziele muß auch die Realschule gelangen; sie muß sich zu einem festen Kern gestalten, welcher der Anfang zu einer allseitigen, das Leben befruchtenden Bildung wird. So lange dies nicht geschieht, werden diejenigen Jünglinge, welche durch das Staats-Examen in irgend welche Stellung zu gelangen wünschen, immer besser thun, das Gymnasium zu besuchen. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß derjenige, welcher nicht den Staatsdienst sucht, sondern in irgend einem andern Fache auf eigenen Füßen zu stehen wünscht, sich nicht eben so gut in einer Realschule die nöthige Bildung zu verschaffen vermag.

In einem gegen die Vorjahre günstigen Verhältnisse hat sich im Jahre 1869 in den neuen Landes- theilen die Zahl solcher Militärpflichtigen vermindert, welche dem Dienste durch heimliches Auswandern zu entgehen suchten. Ebenso hat auch der Präsenzstand der Infanterie in den neuen Provinzen nur ver- einzelte Desertionsfälle aufzuweisen gehabt.

Mit Spannung sieht man in der politischen Welt der Entscheidung der Dinge in Baiern entgegen. Ob sich das Ministerium halten können oder — besser gesagt — sich trotz der ultramontanen Mehrheit der Kammer behaupten wird, wagt vorläufig Niemand zu entscheiden. Einstweilen steht der König noch auf Seiten des Ministeriums und hat dies in höchst demonstrativer Weise durch die Einladung derjenigen zwölf Reichsräthe bekräftigt, welche gegen ein Mißtrauensvotum für die Minister gestimmt haben.

Natürlich erfährt diese Haltung des Königs eine ganz verschiedene Beurtheilung, je nach dem Parteistandpunkte der betreffenden Personen oder Organe. Während die Vertreter der deutsch-nationalen Idee voll des Lobes für den König sind, wird dieser Letztere namentlich von der preußenfeindlichen Presse wegen der eclatanten Darlegung seiner Sympathie für das Cabinet Hohenlohe bitter getadelt. Es sei dies — sagt man — wenigstens sehr unvorsichtig von einem constitutionellen Könige, weil er dadurch aus seiner Stellung über den Parteien herausgetreten sei. — Eine Demonstration im entgegengekehrten Sinne dürfte inzwischen die preußenfeindlichen Blätter schwerlich zu einem solchen Tadel veranlaßt haben.

Von der national-liberalen Presse wird übrigens bei dieser Gelegenheit dem Fürsten Hohenlohe wieder zum Vorwurf gemacht, daß er auf seiner, zur Zeit der letzten Neuwahlen eingereichten Entlassung nicht bestanden, indem er dadurch die Krone, — wie sich jetzt auch herausstelle, — nur hinausgeschoben, keineswegs aber beseitigt habe.

Dem Rücktritte Hohenlohe's und der Bildung eines patriotischen, d. h. particularistisch-ultramontanen Cabinets sieht man von dieser Seite mit der festen Ueberzeugung entgegen, daß das Interregnum der gegenwärtigen Majorität des Landtages nur von kurzer Dauer sein werde, und daß, wenn die Majorität gezwungen wäre, selbst zu regieren, anstatt einer feindlichen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, sie genöthigt sein werde, den tatsächlichen Beweis zu liefern, daß die Regierung in Baiern außer Stande sei, die Politik des stillschweigenden Vertragsbruches, dem Norden gegenüber, durchzuführen. Die „patriotische“ Zwischenregierung könne daher die Entwicklung und Stärkung der nationalen Bestimmung in der bairischen Bevölkerung nur beschleunigen, nicht aber hindern.

Im Uebrigen wird versichert, daß, falls die „Patrioten“ in der Kammer mit dem Plane der Errichtung eines Erblandes vorgehen sollten, die Fortschrittspartei eine energische Agitation für den sofortigen Eintritt in den Nordbund in's Werk setzen wolle.

Die Cabinetkrise in Wien ist beendet, nachdem die kaiserlichen Handschreiben, durch welche der Ministerpräsident ernannt wird und die drei erledigten Posten wieder besetzt werden, vollzogen sind. Was die drei neuen Minister betrifft, so gilt Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Wagner als tüchtiger Organisator und seiner politischen Gesinnung nach als liberal. Die Wahl des Dr. Stromayr zum Cultus- und Unterrichtsminister wird voraussichtlich bei sämmtlichen liberalen Parteien Beifall finden. Dr. Stromayr ist ein 1848er. Er suchte damals in den Reihen der entschiedensten Liberalen, deren Fahne er nicht untreu geworden. Energie und umfassendes Wissen befähigen ihn in hervorragender Weise zur Uebernahme des für ihn in Aussicht genommenen Portefeuilles. Dr. Vanhaus, gegenwärtig Sectionschef im Ministerium des Innern, hat eine bekannte politische Vergangenheit. Daß man von ihm als Ackerbauminister Ersprießliches zu erwarten haben dürfte, dafür bürgt der Umstand, daß er sich als Centralgläuberdirektor der Güter des Grafen v. Waldstein den Ruf eines tüchtigen Deconomen erworben hat.

Die neue Regierung hat große Dinge vor. Sie wird, obwohl noch zahlreiche und umfangreiche Gesetzesvorlagen der Berathung des Reichsrathes harren, den Letzteren zu Ostern bis zum Herbst (Ende September) vertragen und inzwischen die Landtage



zusammentreten lassen. Ob dann noch das gegenwärtige Abgeordnetenhaus sich wieder versammeln wird, scheint sehr fraglich, denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Regierung doch mit den direkten Wahlen vor den Reichsrath kommen, und daß sie die saure Mühe nicht umsonst wagen, sondern von dem Geseze sofort praktischen Gebrauch machen wird, scheint so gut, wie ausgemacht. —

Aus Frankreich wird gemeldet, daß der Kriegsminister alle Vorschläge wegen Entwaffnung resp. Reducirung der Friedensarmee unter Hinweis auf die innere und äußere Lage von der Hand gewiesen habe, und unsere Militär-Enthusiasten werden nicht ermangeln, diese Ansicht des französischen Kriegsministers als ein vollständiges Zeugniß dafür zu benutzen, daß auch bei uns eine Verminderung der Armee eine Unmöglichkeit sei, ja daß die Forderung einer solchen Maßregel gewissermaßen schon unter den Begriff des Landesverraths falle und eigentlich mit Galgen und Rad bestraft werden müsse. Wir müssen nun gestehen, daß wir auf die Ansicht des französischen Kriegsministers in dieser Sache kein Gewicht legen, denn für wie wichtig und bedeutend wir auch eine Erklärung irgend eines Kriegsministers für Verminderung des Heeres ansehen würden, so gering ist die Bedeutung der Meinung der Herren, so lange sie sich gegen die Herabsetzung der Armee aussprechen. Wer kann denn von einem Kriegsminister verlangen, daß er sich für eine Verminderung der Armee, also für eine Verringerung der Wichtigkeit seines Ressorts aussprechen soll? Es scheint uns das eine unbillige Forderung, und wir werden sie auch nie stellen. Wenn wir eine Verminderung der Armee fordern, so erwarten wir nicht, daß der Kriegsminister von seinem Standpunkte aus eine solche Maßregel vorschlägt, oder auch nur billigt und unterstützt, sondern wir nehmen als selbstverständlich an, daß er jeden solchen Vorschlag mit großer Energie bekämpfen wird. Aber der Kriegsminister ist doch nicht Alleinherrscher, er hat doch neben sich noch einige Collegen, welche auch noch wichtige Geschäfte des Landes zu betreiben haben, und wenn diese nun nach ihren Erfahrungen eine Verminderung der Armee für notwendig halten und er bleibt dann mit seiner Ansicht in der Minorität, so muß er sich fügen oder seinen Platz einem Andern einräumen, der das thun will, was die Majorität im Interesse des Landes für notwendig hält. Wenn wir also eine Verringerung des stehenden Heeres fordern, so fordern wir damit die andern Minister auf, im Ministerrathe ihre Stimme für eine solche Maßregel zu erheben. Wir erwarten, daß die Minister des Handels, des Ackerbaus, des Unterrichts, des Innern und besonders der Finanzen, wenn sie sehen, daß die Höhe des Militäretats einen nachtheiligen Einfluß auf die Festsetzung ihres Etats ausübt, endlich einmal gegen die Höhe, besonders aber gegen das stetige Anwachsen des Militäretats mit Entschiedenheit auftreten und verlangen, daß von demselben zehn oder fünfzehn Millionen abgesetzt werden, um die andern Etats ohne Erhöhung der Steuerlast aufzubessern zu können. Wir erinnern die Herren an den Brief, den Herr v. d. Heydt im Frühjahr 1862 an den Herrn v. Roon, den Kriegsminister, richtete. Hätte Herr v. d. Heydt damals im Sinne seines Briefes gehandelt, so zweifeln wir nicht daran, daß der Erfolg mit ihm gewesen sein würde. Jetzt ist wieder ein solcher Moment, und wenn die Minister ihre Etats mit den Ansprüchen vergleichen, die an dieselben gemacht werden und die sie selbst für ganz begründet anerkennen, so werden sie gestehen müssen, daß es nunmehr an ihnen ist, vorzugehen. —

Am 21. Januar ist den Conciliosvätern eine Vorlage über die Stellung und Rechte des Papstes zugestellt, zwar unter dem Siegel des Geheimnisses, aber doch so, daß man heute ganz genau über den Inhalt unterrichtet ist. Das Schriftstück stellt die persönliche Autorität des Papstes sehr hoch, der Papst wird für das absolute Haupt der unsichtbaren Kirche, als über den Concilien und von denselben unabhängig erklärt. Auch wird darin der Anspruch des Papstes auf die weltliche Herrschaft als notwendiger Glaubensartikel hingestellt. Diese Vorlage mußte natürlich einen Anknüpfungspunkt für die Anhänger der päpstlichen Unfehlbarkeit bieten, um mit dieser hervorzutreten. —

Die Jagd nach einem Throncandidaten für Spanien wird mit jedem Tage lächerlicher. Jetzt soll man sogar dem jungen Erbprinzen von Monaco die spanische Krone angeboten haben; derselbe soll jedoch, im Hinblick auf den sicheren Besitz des Fürstenthums Monaco, dieses Anerbieten ausgeschlagen haben. Wahrscheinlich ist die ganze Geschichte die boshafte

Erfindung eines spanischen oder französischen Entenpächters. —

Die Cortes in Spanien beschäftigen sich jetzt mit dem Ausgabebudget. Die Verhandlungen schleppen sich ohne sonderliche Theilnahme von Seiten der Abgeordneten und des Publikums langsam hin. Einiges Plante kam aber auch hierbei zu Tage, u. A. die gewiß auffällige Thatsache, daß die Wartegelder und Pensionen für Civilbeamte sich auf mehr als 12 Millionen Thaler belaufen, während die Pensionen in der Armee und Marine nur etwa 4¼ Millionen Thaler betragen. Dies rührt daher, daß in Spanien jedes neue Ministerium die sämtlichen Beamtenposten von oben bis unten neu besetzt. —

Ein Berliner Börsenblatt will erfahren haben, daß die russische Regierung den Verkauf der sämtlichen Staats-Eisenbahnen Rußlands beabsichtigt, um sich Geld zu machen. —

Auf Grund von Geständnissen verhafteter Studenten sind abermals in verschiedenen Städten Rußlands Verhaftungen vorgenommen worden, und es läßt sich nicht mehr bezweifeln, daß die Verschwörung eine weite Verzweigung in ganz Rußland gewonnen hatte. Die Verschwörung ist übrigens eine echt russische. Nicht ein einziger Deutscher oder Pole befindet sich unter den Verdächtigen. —

### Der 3. Februar.

Immer enger wird der Reithen  
Der Genossen jener Zeit,  
Der sie ihr Gedanken weihen,  
Die sie rief zu heiligem Streit.  
Zu dem Kampf um theure Rechte,  
Zu dem Schuß für freien Heerd  
Hat sich damals zum Gefechte  
Freudig jede Hand bewehrt.

Wer die Zeit nicht hat gesehen,  
Selbst mit ihr noch rasch und jung,  
Der kann freilich kaum verstehen  
Der Begeisterung hehren Schwung:  
Greife kamen, zarte Knaben,  
Muthig mit zum Kampf zu ziehn,  
Und die Frauen alle gaben  
Gold für einfach' Eisen hint

Reidenswerth, wer solch' ein Zeichen,  
Aus den Tagen, bang' und hart,  
Um es Enteln darzureichen,  
Als Erinnerung aufbewahrt!  
Als Erinnerung an die Tage,  
Da des Volkes freie Kraft  
Aus der Schmach, aus Noth und Plage  
Sich begeistert auferrafft.

Wie der König sie gerufen  
Mit den Worten inhaltlichwer,  
Schaarte um des Thrones Stufen  
Sich des Landes tapf're Wehr;  
Und sie folgten lähn den Fahnen  
Zu der großen Völkerschlacht,  
Die vom Tod des Welttyrannen  
Deutschland siegreich frei gemacht.

Viel' der edeln Helden starben  
Dort im wilden Schlachtgewühl;  
Viele trugen stolz die Narben  
Bis an ihres Lebens Ziel:  
Und als heiliges Vermächtniß  
Ehren, die noch übrig, heut,  
Fromm erinnernd, das Gedächtniß  
Jener unvergessnen Zeit.

Auch die Jahre, jüngst verfloßen,  
Zeichnet glorreich manche Schlacht,  
Edles Blut ward auch vergossen,  
Großer Thaten viel' vollbracht. —  
Doch auf der Begeisterung Wogen,  
Wie sie jene Zeit gebar,  
Ist wohl nimmer ausgezogen  
Eine kriegsgeweihte Schaar!

Ihr bezeugt es, greife Helden,  
Wie das Herz Euch höher walt,  
Wenn von jener Zeit zu melden  
Feierlich das Wort erschallt.  
Und der Kreislauf vieler Jahre  
Hat den Hochsinn nicht verdrängt,  
Mit dem Ihr, schon nah' der Bahre,  
An das Damals noch gedenkt. —

Anderes Verhängniß waltet,  
Kastlos vorwärts strebt die Zeit;  
Vieles hat sie neu gestaltet,  
Viel noch liegt mit ihr im Streit —  
Aber aus dem Drängen, Streben,  
Welchen Ausdruck es auch fand,  
Wird sich immer stolz erheben  
Liebe für das Vaterland!

Luise v. Duisburg.

### Locales und Provinzielles.

Danzig, den 3. Februar.

— Laut eingegangenen Nachrichten ist S. M. Dampfkonouenboot „Meteor“ am 26. Dezember v. J. in La Guayra angekommen.

— Kürzlich sind vom Kriegsministerium für die verschiedenen Garnisonen pro erstes Quartal 1870 die Verpflegungszuschüsse festgestellt worden, welche der Staat zu dem Abzuge von 15 Pfennigen zahlt, den jeder Soldat pro Tag für seine Verpflegung von seinem Solde erleidet. Die Staatszuschüsse richten sich nach den letzten Durchschnittspreisen der Lebensmittel an den einzelnen Orten und liefern deshalb interessante Anhaltspunkte für die Beurtheilung der Theuerungsverhältnisse in den verschiedenen Provinzen. Da die Feuerungskosten anderweitig gedeckt werden und außerdem ungefähr 1½ Pfd. Brod in natura pro Tag geliefert werden, so repräsentirt der Abzug von 15 Pfennigen, die der Soldat selbst zahlt, mit dem Staatszuschusse zusammen wohl den niedrigsten Satz, zu dem, Brod ausgeschlossen, die täglichen Lebensmittel für einen Mann beschafft werden können. Am höchsten ist dieser Satz in der Rheinprovinz, indem er für die verschiedenen Ortschaften durchschnittlich fast 31 Pfennige beträgt, dann folgt Schleswig-Holstein mit 30,6, Hessen-Nassau mit fast 29, Westphalen, Sachsen und Hannover mit 28, Brandenburg mit 27, Pommern und Posen mit 24, Schlessen mit 23 und Preußen mit 22 Pfennigen pro Mann und Tag. —

— In der geheimen Stadtverordneten-Sitzung am 1. d. sollte die Wahl eines Stadtraths in Stelle des ausgeschiedenen unbesoldeten Stadtraths Herrn Lickert aus der Zahl der Stadtverordneten erfolgen, indessen haben die dazu Vorgeschlagenen erklärt, eine etwa auf sie fallende Wahl nicht annehmen zu wollen. Die Versammlung beschloß daher, die Wahl auszusetzen und einen Ausschuß zu ernennen, mit dem Auftrage, eine Candidaten-Liste aufzustellen. — Dem Baumeister Leiter wurden als Vergütung für erhöhten Dienstaufwand bei den Canalisirungsarbeiten 100 Thlr. bewilligt.

— Es ist die Absicht des Handelsministeriums, jede bestehende Gewerbeschule, für welche die betreffende Commune die auf ihrem Theil fallenden Opfer zu bringen sich bereit erklärt, zu reorganisiren. Der Plan, nach welchem die Reorganisation stattfinden soll, sowie das Prüfungsreglement, das nach erfolgter Reorganisation maßgebend sein wird, steht gegenwärtig bis auf wenige noch der Entscheidung harrende Punkte fest. Sobald diese erledigt sind, wird das Ministerium an alle Communalbehörden, in deren Städten Gewerbeschulen vorhanden sind, die Aufforderung richten, sich darüber zu erklären, ob sie die Reorganisation ihrer Gewerbeschulen nach dem ihnen vorzuliegenden Plane wünschen.

— Nachdem die europäischen Börsen im vorigen Jahre etwa eine Milliarde in neuen Staats- und anderweitigen Anleihen verschlungen haben, sehen wir, daß sich im neuen Jahre dasselbe Spiel wiederholt. Von allen Seiten werden neue Anforderungen an den Geldbeutel des Publikums gemacht resp. neue Anerbietungen, sein Geld zu einem hohen Zinsfuß anzulegen, und das Publikum zeigt sich auch jetzt wieder bereit, solchen Anforderungen nachzukommen und sein Geld in den verschiedenartigsten neuen Werthen anzulegen. Der Zinsfuß ist, wie gesagt, mehr oder weniger verlockend, aber mit der Sicherheit der meisten dieser Kapital-Anlagen steht es schon anders aus. Wir haben aber heute nicht die Absicht, eine solche Prüfung vorzunehmen, sondern wir wollen nur noch einmal auf die schon früher erörterte Frage zurückkommen, ob diese so hoch gesteigerten Kapital-Anlagen denn wirklich die Ersparnisse sind, welche die Völker Europas darin anlegen. Leider steht es fest, daß der größte Theil dieser Kapitalien nicht erst neu durch Ersparnisse entstanden ist, sondern schon vorher existirt hat, und zwar in produktiver Verwendung im Handel, Industrie und Landwirtschaft, der sie jetzt entzogen sind. Das ist gewiß sehr bedauerlich, denn es beweist, daß Ackerbau, Handel und Industrie nicht nur nicht den Aufschwung nehmen, welcher für die regelmäßige Entwicklung des Volkswohlfandes notwendig ist, sondern daß sie sogar zurückgehen. Dies ist ein doppelter Schaden. Erstens finden weniger Leute ihren Lebensunterhalt und zweitens werden weniger reelle Werthe geschaffen, d. h. es findet eine geringere Vermehrung des Nationalvermögens statt. Daß trotz dieser geringeren Vermehrung des Nationalvermögens eine so starke Anlage in den neugeschaffenen fiktiven Werthen stattfindet, darf uns aber nicht Wunder nehmen, da wir in Folge der politischen Verhältnisse im letzten Jahre mehrfache Stockungen im Handel und der Industrie erfahren haben. In Folge dieser Stockungen ist das Kapital frei geworden und rollirt nun an der Börse. Sehen wir uns aber nun nach den Ursachen dieser Stockungen um, so sind es die großen stehenden Heere, welche auch in untergeordneten oder fern liegenden politischen



Fragen bei allen Leuten die Besorgniß wachhalten, daß diese gewaltigen Armeen doch jeden Augenblick ihre Verwendung finden könnten. Das Volk weiß zu gut, daß unsere Reactionäre von Zeit zu Zeit einen „gesunden Krieg“ für Zwecke der inneren Politik verlangen, als daß es, so lange es so große stehende Heere giebt, dem Frieden ganz trauen sollte. —

— Gestern haben von Neufähr aufwärts die Eisprengungen auf der Weichsel unter Leitung des Wasserbauinspektors Königl. begonnen.

[Theater.] Als Ersatz für den nach Berlin berufenen Herrn Direktor Fischer ist, wie wir bereits mittheilten, Herr Chandon zu einem längeren Gastspiel an unserer Bühne engagirt. Er eröffnete dasselbe gestern als Marcel in den Meyerbeer'schen „Hugenotten“. Diese Partie erfordert einen tüchtigen Fundamentalbass, welcher hauptsächlich im Choralsange, die vollen Accorde des Orchesters zu überbauen und zu beherrschen vermag. Herrn Chandon's Stimme ist diesem Anforderung vollständig gewachsen, dabei von angenehmem Klange und namentlich in der mittleren Tonlage sehr wohlklingend. Das zeigte sich sogleich bei seinem wirkungsvoll vorgetragenen Schlachtgesange. Für die große Oper hat Herr Director Fischer einen ganz guten Ersatz gefunden; ob für Buffo-Parteien, das müssen wir erst abwarten.

— Vorgeftern hielt Fr. Gerstäcker im Gewerbehause seinen zweiten Vortrag: „über die Menschenwelt“, worin er zu den geographischen, klimatischen und ähnlichen Schilderungen über die Tropenwelt als Fortsetzung ethnographische Betrachtungen in populärer Weise fügte. Der berühmte Weltreisende wußte natürlich von seinen großen fünf Reisen gar mancherlei Interessantes, Pilantes, Unterhaltendes zu erzählen, und wenn auch manches Bekannte darunter war, so wurde es doch, in lebhafter und anschaulicher Weise mitgetheilt, gern gehört. Weit entfernt, ernste wissenschaftliche Studien nach Art von Lazarus, Steinthal u. über Völkerpsychologie anzustellen, hält der Vortragende sich an das Selbstgesehene und Erzählenswerthe. Und ohne sich mit dem Ausdruck irgend sonderlichen Zwang aufzulegen oder nach gleichem Ruhme schönen eloquenten Vortrages zu streben, wie Andre an derselben Stelle sonst, giebt er Alles in naiv ungezwungener Weise, wie in kleinerem, vertrautem Hörerkreise, indem er den Vortrag mit zahlreichen Pointen, satirischen oder humoristischen Beziehungen und Parallelen zu würzen versteht. Die Hauptthese, daß der Mensch in allen Zonen wesentlich dieselbe Natur habe, führte er in solcher Art, soweit sie überhaupt durchführbar ist, unterhaltend durch.

— Frdr. Gerstäcker, der die Absicht ausgesprochen, in nächster Woche auch in Elbing Vorträge zu halten, ist daran durch eine plötzlich eingetretene Heiserkeit behindert. Er schreibt: „ich bin an jeden Sitograd gewöhnt, aber nicht an solche Kälte, und möchte doch nicht gerne in diesem mir viel zu nordischen Klima krank werden.“ Nach diesen Erfahrungen, die allerdings nur durch die gegenwärtigen abnormen Witterungsverhältnisse bedingt sind, wird der berühmte Reisende leider Veranlassung haben, die Gerüchte über die schrecklichen klimatischen Zustände in unserer Provinz, vergrößern zu helfen.

— Im Selonke'schen Variété-Theater wurde gestern, zum Benefiz für Frau Tondeur, das Schauspiel: „Die Findlinge von Paris“ in durchweg guter Darstellung bei vollem Hause gegeben. Das Concert der Euphonium-Virtuosen findet nur noch an zwei Abenden statt.

[Wohnt sich's zu leben?] Die Statistik wird zu einer fürchterlichen Wissenschaft; sie mischt sich neuerdings in Alles. Einer ihrer Jünger hat ausgefunden, daß, wenn ein Mensch fünfzig Jahre lebt, er 6082 Tage mit Schlafen zubringt, 520 mit Kraanfeln, 1532 mit Arbeiten, 761 mit Gehen und 3803 mit Vergnügungen. Nicht weniger als 1552 Tage braucht der Mensch zur Erhaltung seines Lebens, d. h. zum Essen und Trinken. Der Statistiker geht aber noch weiter, er sagt uns auch, wie viel wir essen, nämlich 1354 Pfund Brod, 6081 Pfund Fleisch (NB. Der Statistiker ist Engländer. D. Red.), 4672 Pfund Pflanzenkost, Eier, Fische u. Dazu trinken wir 6930 Gallonen Flüssigkeiten.

— In Friedrich Schulze's Verlag zu Berlin sind erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben: Tabellen für die neuen Maße und Gewichte, welche vom 1. Januar l. J. in Anwendung kommen und mit dem 1. Januar 1872 in Gesetzeskraft treten. Preis nur 1 Sgr. Fürs bürgerliche Leben so sammange stellt. Der Herr Verfasser glaubt durch seine Arbeit dem größeren Publikum einen schätzenswerthen Dienst geleistet zu haben.

— In jüngster Zeit ist die Feuerwehr bedeutend in Thätigkeit gesetzt worden. So entstand gestern

Vormittag bald nach 9 Uhr auf einem der Grundstücke des Heiligengeist-Hospitals-Hofs in Folge mangelhafter Reinigung ein bedeutender Schornsteinbrand, der über 2 Stunden zu seiner Beseitigung erforderte. Kurz darauf brach auf dem Eigenthümer Hannemann'schen Grundstücke, Tagenergasse Nr. 12, ein weniger gefährlicher Schornsteinbrand aus, welcher in sehr kurzer Zeit beseitigt wurde. Auf der Rückkehr von diesem Brande wurde die Feuerwehr abermals, und zwar nach dem Kaufmann Jünde'schen Grundstücke, Langenmarkt Nr. 2, requirirt. — Dasselbst hatte sich ein Balken, welchen man dicht über das Ausgangsrohr eines im Erdgeschosse befindlichen Stubenofens gelegt hatte, und welches in Folge starker Heizung glühend geworden war, entzündet. Durch Entfernung des, den in Rede stehenden Balken umfassenden Mauerwerks und der brennenden Holztheile gelang es nach beinahe zweistündiger Thätigkeit des Feuers Herr zu werden. Ferner gerieth heute Morgen 6 Uhr auf dem Kaufmann Böhm'schen Grundstücke, Töpfergasse Nr. 32, in Folge einer mangelhaften Schornsteinanlage, die Dielung und Balkenlage des ersten Stockwerks nebst der Rohrdecke eines Zimmers im Erdgeschosse in Brand. Endlich entzündete sich am selbigen Vormittag gleich nach 8 Uhr auf dem Drechsler Wannal'schen Grundstück, Drebergasse Nr. 23, ein russisches Rohr, und zwar ebenfalls aus Grund mangelhafter Reinigung. — Auch in diesen beiden letzten Fällen gelang es der Feuerwehr, dem Feuer Einhalt zu thun.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Gulm zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage, Warlubien-Graudenz zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht, Gzerwin-Marienwerder mit leichtem Fuhrwerk über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

— Gestern wurde dem Postillon G. aus Zuckau ein Pelz abgenommen, mit dem er sich bekleidet hatte, welcher aber im November v. J. von dem hiesigen Handelsmann S. auf einer Beichaise in Zuckau vergessen und bei späterer Nachfrage als verschwunden erklärt war.

— Gestern wurde dem Gensdarm K. von einem Schmiedemeister aus Ostroschen die Anzeige gemacht, daß ihm ein Unbekannter vor dem de Beer'schen Lokale in Stadtgebiet ein Messer abgenommen habe, welches er ihm zum Kauf angeboten hätte. Bei Feststellung der Identität des Unbekannten wurde der Gensdarm K. von den Arbeitern Wolski und Koch mit einem Messer bedroht und angegriffen. Beide sind arretirt. — Der Arbeiter Krüger in Stadtgebiet wurde wegen Hausrechtsverletzung verhaftet.

— Eine Wittve aus dem Dorfe Baumgart bei Elbing wurde vor einigen Tagen, in dem Verachte, ihre 12 Jahre alte Tochter vergiftet zu haben, verhaftet. Als Motiv für diese That bezeichnet man eine Aeußerung ihres Bräutigams: „sie — die Wittve — wohl heirathen zu wollen, wenn die Tochter nur nicht da wäre.“

— Als Beitrag zur Juden- und Frauen-Emancipation wird mitgetheilt, daß in dem Posener Städtchen Kuenil ein Israelit als Königl. preuß. Telegraphist angestellt ist und daß dessen Tochter gleichfalls als Telegraphistin vereidigt ist und daher die Berechtigung hat, ihren Vater jederzeit im Telegraphendienst zu vertreten.

## Briefe eines Schwaben über Berlin und die Berliner.

(Schluß.)

Ursprünglich, sagte ich ihm, habe ich im „Hotel des Princes“ gewohnt, wo es recht gut und nicht allzu theuer war. Nachher aber wurden wir Schwaben mißtrauisch. In dem „Hotel des Princes“ wohnten auch norddeutsche, namentlich aber altpreussische Abgeordnete, adelige Gutsbesitzer und dergleichen, mit denen ich zu Mittag aß. Die Herren waren sehr zuvorkommend und höflich gegen mich. Von aristokratischem Uebermuth keine Spur. Auch hatten sie recht gründliche und praktische Kenntnisse, besonders in der Landwirthschaft konnten sie selbst Unserem Etwas zu rathen aufgeben, denn sie bewirthschafteten ihre Güter alle selbst. Ich dachte oft im Stillen in meinem Sinne: Das sind also die vielverschiedenen preussischen Junker, nun, wenn sie Alle so wären, so möchte ich wünschen, mancher süddeutsche Adelige, der nichts kann, als grobschnauzig sein und anderer Leute Geld verzehren, nähme sich ein Muster an ihnen. Da sagte mir auf einmal einer meiner württembergischen Kollegen, es sei beschlossen worden, alle württembergischen Abgeordneten sollten von wegen des besseren landsmannschaftlichen Zusammenhanges halber in ein Haus ziehen. Aber ich bin hier in meinem Hotel ganz zufrieden, sagte ich, und habe eine ganz angenehme Tischgesellschaft. Da

lachte mein alter Kollege ganz höhnißlich und schrie: „Aha, da kommt's heraus; Sie fraternisiren schon mit den preussischen Junker.“ „Nu, dachte ich, du alter Sauhund — solche Kraftausbrüche sind dem württembergischen Idiom eigenthümlich und gar nicht böse gemeint — thutest von Junkern doch das Maul halten, denn einen schlimmeren Junker, als Du bist, giebt es ja doch gar nicht; Du hast ja doch unsere freisinnigen Abfassungs-Gesetze über den Haufen geworfen, und Deine Schuld ist's nicht, wenn wir nicht immer noch unter dem Joch aller Feudal-lasten seufzen, die das finstere Mittelalter ausgesonnen hat. Ich wollte ihm eben eine grobe Antwort geben, er habe mir nichts zu befehlen, ich bleibe in meinem Hotel und jede andere Kameradschaft sei mir lieber, als die seinige. Aber ich überlegte mir's doch zweimal. Erstens ist der Mann doch Präsident des Geheimraths und Justizminister gewesen, und kann es jeden Tag wieder werden, denn am guten Willen fehlt's nicht und der Barnbüßler hält sich ja doch nur durch Schameln. Zweitens haben uns unsere Wähler, als wir das schöne Schwabland verließen, aufs Auerheftigste auf die Seele gebunden, wir Abgeordnete müßten in Berlin einig sein und einig bleiben, wenn wir auch zu Hause noch so uneinig wären; in Berlin sei es einerlei, ob Einer von uns ultramontan oder demokratisch, aristokratisch, büreaukratisch, Barnbüßlerisch, beobachtetlich oder wie sonst sei, Preußen hasten wir doch alle gleichmäßig, und darauf allein komme es an. Kurz ich zog endlich mit in die württembergische Kaserne, um Ruhe zu haben.

„Natürlich“, sagte Frank und blinzelte mich wieder ganz merkwürdig mit seinen listigen babilonischen Augen an, „ein wahrer Volksmann opfert dem Bolke Alles, auch seine Unabhängigkeit und seine Ueberzeugung.“

Lezthin haben wir Schwaben uns so über eine Rede unseres Ministers gefreut, daß wir Alle laut geklatscht, unten im Sitzungssaale und auch oben auf der Gallerie, denn es waren Einige von uns oben. Da ist so ein preussischer Fürst mit polnischem Namen aufgefahren und hat sich die schönste Bemerkung erlaubt, daß ein solches Betragen hier zu Lande nicht Sitte sei, das Klatschen gehöre ins Theater und nicht ins Parlament. Und der Präsident hat dem Fürsten Recht gegeben und uns Unrecht. Natürlich, das war ja ein Fürst und ein Preuß' und wir sind Demokraten und Württemberger. Wie kann man da auf Berechtigtheit hoffen? — Präsident Simson also — wir Württemberger haben ihn nicht gewählt, wir wählen nie einen Preußen und wenn er mit Engelszungen reden könnte — rief uns zur Ordnung und Deuen auf der Gallerie sagte er, sie hätten überhaupt das Maul zu halten. Natürlich in etwas höflicheren Worten, wie das bei den kalten, platten, ungemüthlichen Norddeutschen Sitte ist. Wir aber haben zum Trost nun erst recht geklatscht, um den hochachtbaren Norddeutschen zu zeigen, was ein Schwab sei, und der Simson hat sich nicht mehr gemüßt.

Aber ich merke an mir, daß ich anfangs, zu verberlinern. Wenn das Jemand von meinen Wählern wüßte, sie würden mich daheim den wilden Thieren vorwerfen. Ich gewinne immer mehr Geschmack am hiesigen Leben und mehr Respekt vor den Leuten. Edensteyer giebt es nicht mehr, die Berliner Jungen aber sind eine wahre Bruchtrage. Ein solcher Junge spielt überall seine Rolle gut. Um das Französische besser zu lernen, war ein solches Exemplar nach Genf gebracht worden. Das Berliner Französisch klingt nämlich sehr merkwürdig, nur nicht sehr Französisch. So sagt man z. B. hier in der Residenz statt à quatre mains — aah Kater mengk, statt belle-alliance — Bellaalianx, statt accent — Akzangk, statt Amendement — Amangktomank. Auch im Parlament wird solches Französisch gesprochen. Jener Berliner Junge sollte also in Genf ein Französisch lernen, das auch die Franzosen verstanden. Er sitzt mit den anderen Jungen am Genfer See und imponirt ihnen mit schnodderigen Redensarten von der Spree. Ein junger Schweizer sagt jetzt zu ihm, um ihm auch zu imponiren: „Schau, solche Berge, wie hier den Montblanc, habt Ihr in Berlin doch nicht.“ „Ne“, antwortete der Berliner Junge, „die haben wir nicht, aber wenn wir sie hätten, so wären sie natürlich viel höher als hier Cure.“

Neulich flankte ich mit einem Thüringer Abgeordneten über die Straße. Vor uns her kummelte ein zehnjähriger Bursche, die Hände in den Hosentaschen und das Berliner Nationallied vor sich hin pfeifend: „Röschchen hatte einen Bißmah.“ „Was meinen Sie wohl, letzter Herr Kollage, was hat uns derbeeme ein Junge thäte, wenn man ihm plötzlich die Wäge vom Koppe risse?“ — „Er würde



also heulen und schreien.“ — „Na, wissen Sie, das thut so ein Berliner Junge nicht.“ — Schwabe, rief der Thüringer dem Buben von hinten die Kappe ab. Was thut der kleine Knirps, der Satansbraten? Er dreht sich kaltblütig um, ohne die Hände aus dem Hosentaschen zu nehmen, pflanzt sich breitbeinig vor uns auf, guckt uns frech in's Gesicht und sagt: „Nanu, wat ich mir davor lose?“ Und als ihm der Thüringer die Mütze nicht gleich wieder gab, sah er ihn geringschäßig an und sagte: „Na, so dumm!“ — Wir waren vor dem Jungen blamirt, gaben ihm die Mütze, er drehte und Vertretern der deutschen Nation verachtungsvoll den Rücken, wandelte fürbass und nahm seine Piepmag-Melodie an der Stelle wieder auf, wo er sie früher fallen gelassen hatte. „Sehen Sie“, sagte mein Thüringer Kollege, „das giebt die Helben von Düppel und Königsgrätz, „gutmüthig und verwegen“, „jottesfürchtig und dreiste.“

### Vermischtes.

Der jüngst verstorbene Köppler von Dels, eine Berühmtheit aus dem Jahre 1848, war ein Mann von Geist und Gemüth. In der Paulskirche sprach er nicht selten und jedesmal gut. Zu seinen Leidenschaften gehörte das Schnupfen. Der Tabak lag ihm auf dem Bart, sogar auf den Kleidern. Eines Tages sprach er in der Paulskirche leidenschaftlich. Rings um die Tribüne standen Abgeordnete, die ihm mit Behagen zuhörten. Plötzlich stockte er, da seine Nase ihm zu schaffen machte. In seiner Noth gewährte er, daß er ohne Taschentuch war. Wie wird er sich helfen? fragte Simon von Trier. Köppler, unverkoren wie immer, wendet sich, während des ganzen Parlamentes Auge ihn fixirt, zu Heinrich von Gagern um und sagt gelassen: Herr Präsident, ich bitte um ihr Taschentuch! Es war, als sollten die Wände der Paulskirche umstürzen, so laut erscholl von allen Seiten nicht eben wollendes Gelächter. Gagern, eben so gelassen wie Köppler, entfaltet ein rothes seidenes Tuch und überreicht es dem Redner, der es höflich dankend zurückgiebt, nachdem er's gebraucht hat, und dann fortfährt zu reden, als sei nichts, gar nichts vorgefallen. Er war ein sehr origineller Mann, dieser gute treffliche Köppler von Dels.

Vor einigen Tagen langte in Potsdam bei dem Böttchermesser D. der vor mehreren Jahren nach Nordamerika ausgewanderte Bruder desselben mit seiner ihm erst kürzlich angekauften jungen Frau, einer Amerikanerin, zum Besuche an. Da die Vermögensverhältnisse des vormaligen Europäers glänzende zu sein schienen, so ist die Freude ob des Wiedersehens eine um so größere. Allein der Jubel sollte sehr tragisch enden: Als am vergangenen Mittwoch früh das junge Ehepaar zu lange in seinem Zimmer verweilt, so daß es dem Meister fast wunderbar vorkam, öffnet er die zu seinem Erstaunen nicht verschlossene Stubenthür, ebenso leise auf den Fußspitzen durch das Zimmer schleichend, die Fensterrahmen, um mit einem gutgemeinten „Guten Morgen“, unterstützt vom hellen Tageslicht, die Langschläfer zu wecken, als er plötzlich beim Herumwenden die beiden Leute vollständig angekleidet auf dem Sopha sitzend erblickt. Das Haupt der Frau ist auf die Schulter ihres Mannes gesunken, dessen Kopf hinten übergelehnt ist. Die Situation nicht begreifend, tritt der Meister näher und findet beide todt. Ein offener Brief auf dem Tische löst das Räthsel. Der Unglückliche hat in einem Bank in New-York, welche fallirt, sein ganzes mühsam erworbenes Vermögen, 25,000 Dollars, verloren und im Einverständnis mit seiner Frau sich den Tod gegeben. Man sagt, in der Flasche, die auf dem Tische stand, sei Chantanium gewesen.

Hofrath Brückner erklärt in seiner Landeskund- und Volkstunde des Fürstenthums Meckl. l. die Entstehung der schwarzen Bezeichnung Raubstaaten also: „Die historische oft wiederholte Zusammenstellung einerseits von „Algier, Tunis und Tripolis“ und andererseits von „Greiz, Schleiz und Lobenstein“ gab dem Humor der Studenten Mitteldeutschlands im vorigen Jahrhundert Veranlassung, den Namen Raubstaaten von dem Afrikanischen Kleeblatt auf das Land der drei Rußischen Städte überzutragen.“

[Zum letzten Mal.] Ein Wiener Handwerker, welcher schon oft vergeblich sein Glück durch das Lotto zu machen versucht hatte, gewann endlich 700 Gulden. Wohlgemuth eilte er zum Collecteur, um das Geld zu heben; da fand er, daß er das Loos auf dem Wege verloren hatte. Eine Stunde später entdeckte man auf dem Dachboden seinen Leichnam; er hatte sich mittelst eines Taschentuchs erhängt. Auf der Diele lag folgender Zettel: „Jetzt ist das letzte Mal, das mit die Lotterie für an Narren halt.“

Vor dem Londoner Bankerottgerichtshof wurde in diesen Tagen ein merkwürdiger Fall zur Entscheidung vorgelegt. Das Urtheil war im Jahre 1819 gesprochen. Der Bankerottier indessen trogte damals dem Gerichtshofe und wanderte, statt sich zu fügen, lieber ins Gefängniß, wo er im Jahre 1845 starb. Seitdem ist auch der Liquidator der Masse mit Tode abgegangen und der Vertreter des letztern stellte beim Gericht nunmehr das Ansuchen, der ferneren Verantwortlichkeit entzogen zu werden. Ein Fonds im Betrage von 3000—4000 Pfst. liegt zur Vertheilung unter die Creditoren bereit.

### Angelommene Freunde.

Hotel du Nord.  
Sanitätsrath Dr. Preuß a. Dirschau. Rittergutsbes. Heine n. Gattin a. Stangenberg. Die Kaufl. Döhrenfurth a. Breslau u. Wieselmoser a. Berlin.

Hotel de Berlin.  
Die Kaufl. Turt a. Königsberg, Höllmann, Müller u. Sohn a. Berlin.

Hotel d'Oliva.  
Rittergutsbes. Wegener a. Tiefenbain. Intendantur-Rath Rummel u. Heut. Zabel a. Königsberg. Landwirth Leopold a. Eignitz. Die Kaufl. Wallstabe u. Hoffmann a. Berlin, Kranz a. Hannover, Wenner a. Reichenbach, Seelig a. Posen u. Behrent u. Fam. a. Carthaus.

Walters Hotel.  
Die Rittergutsbes. Lefse u. Gattin a. Todar und Rittmeister Bockhe a. Gr. Wesseln. Pfarrer Beerwaldt u. Heut. Orth a. Ruttewitz. Die Kaufl. Claas n. Gattin a. Thorn u. Wenz a. Nordhausen. Fr. Gutsbes. Domde n. Fr. Schwester a. Schlawkau. Fr. Wendelsohn aus Bülow. Fr. Vogler a. Stolp.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.  
Berf.-Insp. Krey a. Berlin. Die Kaufl. Deput aus Leipzig, Geisfort a. Magdeburg, Maul a. Erfurt und Willmann a. Würzburg.

Hotel Deutsches Haus.  
Die Kaufl. Kießling a. Dreedden, Dietrich a. Königsberg, Bandomir a. Bromberg u. Zumbol a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.  
Die Rittergutsbes. Bonus a. Neu-Prussl u. Heyne u. Fam. a. Stenzlau. Die Kaufl. Butter a. Breslau, Herzer a. Leipzig u. Schleich a. Guben.

### Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer- Stand in Par.-Linien	Thermometer in Fahren in Reaumur	Wind und Wetter.
2	4	343,41	- 11,0	Südl. flau, klar u. hell.
3	8	343,30	- 13,8	do. do. do.
	12	343,17	- 11,0	do. do. do.

Danzig, den 3. Februar 1870.

Die auswärtigen Nachrichten lauten wieder sehr flau, weßhalb denn auch hier die Kauflust auf Weizen schwach blieb. Nur mühsam und für Mittel- und abfallende Gattungen *№ 2* bis *№ 1* billiger als gestern fanden 175 Tonnen Abzug und ist bezahlt: hüllicher, hochbunter 132. 128/29 *№ 58*. 57½; 130. 126/27 *№ 56*½. *№ 56*½; hellbunter 131/32 *№ 55*; 125 *№ 54*½. *№ 54*½. 54; 126/27. 126 *№ 53*½. 53; bunter 125. 124 *№ 52*½. 52½; 121 *№ 50*; — rother 126 *№ 51*½; gewöhnlicher 124 *№ 49*½; 126. 128 *№ 48*. 47; bezogener 124 *№ 49*; Sommer- 122. 115/16 *№ 45*; abfallender 117. 115. 112/13 *№ 44*. 43½. 40 pr. Tonne. — Ein paar Partien sehr feine alte Weizen 131/32. 131 *№* sind vom Speicher mit *№ 64*½ verkauft. — April-Mai 126 *№* hant *№ 56* pr. Roggen zu schwach behaupteten Preisen gehandelt; 125/26. 124 *№ 39*½; 123. 122 *№ 39*. 38½. 38; 120 *№ 37*. 36½; 119. 114 *№ 36*½. 32 pr. Tonne. Umsatz 45 Tonnen. — April/Mai 122 *№ 40*; Mai/Juni *№ 40*½; Juni/Juli *№ 41* bez. Gerste ungewändert; große 112. 111 *№ 37*; 110 *№ 35*½; 114. 111. 106 *№ 35*; kleine 109. 106 *№ 33* pr. Tonne. 2 Tonnen Hafer brachen *№ 34*½ pr. Tonne. Erbsen billiger; *№ 36*½. 36. 35 pr. Tonne bez.; April/Mai *№ 37*½ pr. Spiritus *№ 14*½ pr. 8000% verkauft.

Wahnpreise zu Danzig am 3. Februar.

Weizen bunter 120—130 *№ 48—56* *№*  
do. hellbl. 122—131 *№ 54—59* *№* pr. 2000 *№*  
Roggen 120—124 *№ 36*½—39½ *№* pr. Tonne.  
Erbsen weiße Koch- 36/37 *№*  
do. Futter- 35 pr. Tonne.  
Gerste kleine 100—110 *№ 32*½—34 *№*  
do. große 110—115 *№ 35/36—37* *№* pr. Tonne.  
Hafer 33—35 *№* pr. Tonne.

### Königliche Preussische Lotterie.

Ziehung der zweiten Klasse am 8., 9. und 10. Februar

Antheil-Loose: 20 Egr., 1 Thlr. 10 Egr., 2 Thlr. 20 Egr., 4 Thlr. 20 Egr. verkaufen  
Meyer & Gelhorn, Danzig, Bank- u. Wechselgeschäft, Langenmarkt Nr. 7.

### Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch  
in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

### Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 4. Februar. (Abonn. susp.)  
Erste Gastdarstellung des Fräulein  
de Castrì von der Italien. Oper zu Paris.  
Lucia von Lammermoor. Große Oper  
in 5 Akten von Donizetti. Emil Fischer.

### Selonke's Variété-Theater.

Freitag, den 4. Februar. Letztes Gastspiel  
der Euphonium-Virtuosengebrüder  
Penzl aus Wien. Wenn Leute Geld  
haben, Posse mit Gesang in 6 Bildern von  
Weirauch.

Sonnabend, 5. Februar:

### Letzter großer Maskenball.

#### Masken-Costüme

aus der Theater-Garderobe werden für Herren von  
1 Thlr., für Damen von 1 Thlr. 5 Egr. an  
(inclusive Eintrittskarten) bis zu allen  
Leihpreisen abgegeben Langgarten Nr. 36, zwei  
Treppen hoch, vis à vis der Commandantur.

### Beste Kaminöhlen zu Ofenheizungen

offeriren billigt

### Hoppenrath & Muscate,

Comtoir: Jopengasse 57.

### Zur Unterstützung der Hausfrau

wird zum 1. April eine ältere gebildete Dame  
gesucht, die in allen Zweigen der Landwirthschaft  
erfahren ist. Hierauf Reflektirende wollen sich wenden  
an die Expedition des „Danziger Dampfboots“  
unter der Chiffre v. M.

### Briefbogen mit den Damen-Vornamen

Adèle — Adeline — Adelhilde — Adelaide —  
Adolphine — Agathe — Agnes — Albertine —  
Alwine — Alma — Amanda — Amalie —  
Anna — Antonie — Angelika — Auguste —  
Bertha — Bernhardine — Betty — Cäcilie —  
Catharina — Caroline — Camilla — Charlotte —  
Clara — Clementine — Cölestine — Dorothea —  
Doris — Elisabeth — Eleonore — Elisabeth —  
Elise — Emma — Emilie — Ernestine — Fanny —  
Flora — Franziska — Friederike — Gertrude —  
Hedwig — Helene — Henriette — Hermine —  
Julda — Ida — Jenny — Johanna —  
Josephine — Julie — Laura — Lina — Luise —  
Lucie — Malwine — Maria — Marianne —  
Margaretha — Martha — Mathilde —  
Minna — Natalie — Olga — Ottilie — Pauline —  
Rosa — Thekla — Rosalie — Selma — Sophie —  
Therese — Walesta — Wilhelmine

sind zu haben bei Edwin Groening.

Zur Abfassung von Gelegenheits-Gedichten  
jeder Art ist stets bereit

Luise v. Duisburg,

Fleischergasse Nr. 1.

### Formulare

zu den verschiedenen monatl. und ½ jährl.  
Pensions- u. Unterstützungs-Quittungen aus  
Königl. Kassen; — zu Mieths-Contracten;  
— zu gerichtl. Klagen; — ferner: Prozeß-  
u. Substitutions-Vollmachten; — Polizeiliche  
An- u. Abmeldescheine; — Quittungsbücher über  
Miethen, wie über Zinsen von Hypotheken-  
Kapitalien; — Fremden-Zettel und Bücher  
für Hôtels; — Posten-Tabellen; — Schul-  
Abgangs-Zeugnisse; — Confirmationscheine;  
— Tauf-, Trau- und Todten-Register, wie  
kirchl. Tertial-Listen sind zu haben bei

Edwin Groening.